

Der Blick über die Schlagzeilen hinaus

Zum Tod des Magnum-Fotografen Bruno Barbey

Mit 16 Jahren wurde Bruno Barbey Fallschirmspringer und machte den Pilotenschein. Damit schien der 1941 in Marokko geborene Fotograf alle Voraussetzungen für einen draufgängerischen Sensationsreporter mitzubringen, als er 1968 in die Agentur Magnum aufgenommen wurde. Tatsächlich aber entpuppte sich Barbey als einfühlsamer Beobachter, der die Leser von Life, Newsweek oder Paris Match mit ästhetisch perfekten Bildern auf die schreienden Widersprüche in einer zunehmend gewalttätigen Welt stieß. Diese „Rendezvous mit der Geschichte“ wurden zum Markenzeichen des Fotografen, der jetzt im Alter von 79 Jahren in Frankreich gestorben ist.

JOCHEN STÖCKMANN

In Palermo muss eine Familie beim Sonntagsausflug zu fünft auf eine kleine Vespa klettern. Zwischen den Beinen des Vaters hält sich ein Junge am Lenker fest, dahinter die schwangere Mutter, an deren Rucksack klammern sich zwei weitere Kinder. In Venedig lassen sich zwei Angestellte – Schlips und Kragen, Kaschmirmantel und Schal – mit einer geräumigen Gondel über den Canal Grande zur Arbeit fahren. Diese Gegensätze hat Bruno Barbey Anfang der Sechziger mit Schwarzweißfotos festgehalten für seine erste große Reportage: „Les Italiens“ wurde für den 25jährigen zur Eintrittskarte für die renommierte Fotoagentur Magnum. Denn über das Anekdotische hinaus hatte es Barbey verstanden, aus einzelnen Aufnahmen ein sozialkritisches Panorama zu entwickeln, das widersprüchliche Zusammenleben von Arbeitern, Bauern, Aristokraten und Unternehmern in Szene zu setzen:

Bruno Barbey

To show all the levels of the society: workers, peasants, aristocrats, bourgeois.

Diesen sozialen Hintergrund hat Barbey stets im Blick behalten. Auch bei seinen ersten lukrativen Aufträgen, etwa 1966 Farbfotos aus Brasilien für Magazine wie „Vogue“ oder „National Geographic“. Später entstanden in seiner Heimat Marokko fast schon poetische Kompositionen mit farbenprächtigen Ornamenten und

orientalischer Architektur – die Barbey aber auch konfrontiert mit der labyrinthischen Enge der Kasbah, der Altstadtgassen.

Ob Massenaufläufe bei der Beerdigung von Staatspräsident Nasser in Kairo oder Bürgerkrieg in Belfast, ob Reportagen aus Palästinenser-Lagern oder vietnamesischen Militärhospitälern, in Fotoessays über Bangladesch, China, Nigeria, Japan – scheinbar disparate Themen und Motive verbindet Barbey durch eine subtile, zwischen empathischer Nähe und scharf beobachtender Distanz changierende Handschrift. Entstanden ist diese Foto-Ästhetik aus ganz simplen journalistischen Erfordernissen, in Paris im Mai 68. Denn von Demonstrationen und Straßenschlachten, die der Magnum-Fotograf hautnah dokumentiert hatte, erfuhren die Menschen in der Provinz kaum etwas. Um das Schweigen der staatlichen TV-Sender zu durchbrechen, montierten junge, rebellische Filmemacher aus Barbeys Schwarzweißfotos zweiminütige Kurzfilme – die sogenannten cinétracts – und zeigten sie in Fabriken und Schulen.

Bruno Barbey

French TV was controlled by the state. So we had the idea to do cinétracts: short movies, two minutes and half. Godard, Louis Malle, Alain Resnais. And to show them in factories or in schools.

Angeregt durch Filmregisseure wie Godard kultivierte Barbey seine Zweifel gegenüber eingängigen Schlagzeilen und Parolen. „Revolutionäre Gewalt“ etwa, brennende Autos, Barrikaden – das ähnelte dem, was er später in Beirut oder Kabul sah:

Bruno Barbey

In May 68 the streets of Paris looked like Beirut or Kabul. With hundred cars burned and barricades.

Dem Jahrhundertphänomen der Gewalt war mit spektakulären Schnapsschüssen von Grausamkeiten oder gar mit Fotos der Leichen nicht beizukommen. Barbey konzentriert sich stattdessen auf das Geschehen am Rande, etwa den Soldaten, der im Schutze eines ausgebrannten Autos beruhigend auf ein verstörtes Kind einredet. Und beschert seinem Publikum ein „Rendezvous mit der Weltgeschichte“.